

3. Rosenberg-Symposium, Berlin, 8.5.2013

Eine Option haben deutsche Behörden oder Firmen heutzutage nicht mehr – nämlich die Option, ihre NS-Vergangenheit nicht aufzuarbeiten. Das ist ein wirklicher Fortschritt.

Förderlich dafür war sicherlich, dass im Laufe der achtziger Jahren die letzten Ministerialen und Manager in den Ruhestand traten, die noch eine signifikante NS-Belastung aufwiesen.

Noch wichtiger für den späten Durchbruch einer breiten Aufarbeitungsbereitschaft war natürlich der Fall der Mauer 1989. Jetzt verschwanden die letzten Reste einer Wagenburgmentalität, die der Gegenseite in Geschichtsdingen schon aus Gründen der Staatsräson keinen Stich lassen mochte; der SED-Staat hatte seine Finger ja mitunter sehr gut gezielt in die vergangenheitspolitische Wunde der alten Bundesrepublik gelegt: Die Öffnung der Mauer erleichterte die Öffnung hin zu einer breiteren historischen Selbstprüfung sehr.

Der Spitze des Bundesnachrichtendienstes war diese Art Aufklärung bis vor wenigen Jahren fremd. Die Unzugänglichkeit zu den Strukturen und zum Tun des BND gehört gewiss zu seinen Existenzvoraussetzungen. Doch dass sich diese Abschottung nicht länger auch auf die Zeit vor 50 oder 60 Jahren beziehen darf - das war eine Einsicht, die sich nur langsam durchsetzte.

Wir erinnern uns, dass NS-Belastungen von Mitarbeitern und Informanten des BND durch den sog. „War Crimes Disclosure Act“, den der amerikanische Kongress 1998 verabschiedet hatte, gewissermaßen amtlich bestätigt wurden - ein Durchleuchtungsgesetz, das auch die CIA traf. Und da der BND bis 1956 eine Einrichtung der CIA gewesen war, hätte Pullach diesen Anstoß im sechsten Nachkriegsjahrzehnt eigentlich gut für eine Auseinandersetzung mit den eigenen NS-Kontinuitäten nutzen können. Der BND entschied sich jedoch explizit dagegen.

Warum das so war und weshalb er bald darauf seine erfreuliche Kehrtwende vollführte – auch das möchten wir in unserem Forschungsprojekt herausfinden. Unser Auftrag ist nämlich die „Erforschung der Geschichte des BND, seiner Vorläufer-

Organisationen sowie seines Personal- und Wirkungsprofils von 1945 bis 1968 und des Umgangs mit dieser Vergangenheit“. Das Thema Umgang mit der eigenen Vergangenheit reicht naturgemäß bis an die Gegenwart heran.

Der Rahmen unseres Vorhabens ist schnell umrissen. Der Vertrag zwischen dem BND und unserer Kommission datiert vom 15. Februar 2011. Ihr gehören die Kollegen Jost Dülffer, Wolfgang Krieger, Rolf-Dieter Müller und ich an. Wir haben unsere Berufung damals nur unter der Voraussetzung angenommen, dass wir den Zuschnitt des Projekts selbst festlegen können. Und da wir eine Fixierung allein auf die personellen NS-Kontinuitäten nicht für sinnvoll halten, haben wir uns dafür entschieden, eine Gesamtgeschichte des Dienstes in der Gehlen-Zeit anzustreben.

Wir haben Zugang zu allen Unterlagen, die wir brauchen. Bei Veröffentlichungen bestehen keinerlei Restriktionen, soweit nicht „Gründe des Persönlichkeitsrechts oder des Geheimschutzes entgegenstehen“. Das dürfte selten genug der Fall sein. Denn nach unserer Erfahrung ist so gut wie kein Vorgang aus den fünfziger und sechziger Jahren heute noch geheimschutzbedürftig. (Ausnahmen mag es bei den Beziehungen des BND zu anderen Nachrichtendiensten geben.)

Die Abfassung einer solchen Gesamtgeschichte können die vier Kommissionsmitglieder natürlich nicht alleine bewältigen, auch wenn jeder von uns größere Teile davon selbst schreiben wird. Deshalb haben wir für wichtige Teilthemen Mitarbeiter gewonnen: Das sind 3 Historiker auf Vollzeitstellen; 4 Promovenden auf Zwei-Drittel-Basis und 4 Werkvertragsmitarbeiter. Über jedem einzelnen Beitrag wird der entsprechende Autorenname stehen. (Ein erstes Projektergebnis legen wir demnächst mit der Studie unseres Mitarbeiters Ronny Heidenreich vor. Sie befasst sich mit der Organisation Gehlen und dem Volksaufstand am 17. Juni 1953.)

Die Laufzeit des Projekts endet 2016. Bis dahin dürfte sich unser Budget auf ungefähr 2 Mio. Euro belaufen haben. Wir hoffen, unsere Ergebnisse in Form einer Gesamtdarstellung von etwa 6-800 Druckseiten vorlegen zu können. Hinzu kommen Einzelstudien und einige vor- und nachlaufende Monografien.

Inzwischen dürfen wir feststellen, dass sich die Kommission nicht nur der Unterstützung der Leitung, sondern aller Teile des BND erfreuen kann – der Unterstützung des Bundeskanzleramts ohnehin und von Anfang an. Wir haben einen unmittelbaren Kooperationspartner im BND selbst: eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Dr. Bodo Hechelhammer. Sie soll intern die „notwendigen Voraussetzungen“ für unsere Forschung schaffen.

Sehr grob gesprochen, gehen wir der Frage nach: Was für eine Institution haben wir personell und organisatorisch eigentlich vor uns? Was tut sie und wie leistungsfähig ist sie? Was ist ihr Selbstverständnis? Worin besteht ihr Nutzen für ihren Auftraggeber – zunächst für die Amerikaner und dann für die Bundesregierung? Welchen historischen Ort nimmt der BND in Politik und Gesellschaft der Bundesrepublik ein?

Stichpunktartig nenne ich die 10 hauptsächlichen Forschungsfelder, in die sich diese Fragen auffächern:

1. die frühe Geschichte des Dienstes, die natürlich in die NS-Zeit zurückreichen muss und namentlich die Tätigkeit der Organisation Gehlen während der Besatzungsjahre umfasst.
2. die Organisationsstruktur und das Sozialprofil des BND. Das schließt eine sozialstatistische Erhebung zur Personalstruktur auf der Grundlage von 3000 Personalakten ein. Hier geht es natürlich auch um eine quantitative und qualitative Analyse der Personalkontinuitäten zur NS-Zeit.

Der Dienst entstand sofort nach dem Krieg ja nicht nur in völliger Abschirmung, sondern auch in unkontrolliertem Wildwuchs. Deswegen ähnelte er lange eher einem Männerbund mit ausgeprägten Loyalitätsbezügen als einer ordentlichen Behörde. Nur wenn wir die Rekrutierungs- und Karrieremuster kennen und verlässliche Aussagen zum durchschnittlichen Verstrickungsgrad treffen können, lässt sich auch die innerdienstlichen Relevanz der NS-Belasteten und ihrer Dienstausbildung beurteilen.

3. eine Biografie Reinhard Gehlens, namentlich zu seinem Führungsstil und zu seinem Weltbild als prägende, unwandelbar antikommunistische Persönlichkeit.
4. das sehr weite Feld der Auslandsaufklärung. Hier werden wichtige Arbeitsgebiete exemplarisch beleuchtet: der Ostblock etwa, der Nahe und Mittlere Osten oder einige südamerikanische Staaten.
5. der BND in der Innenpolitik. Dazu gehören die Beauftragung und die Kontrolle des Dienstes ebenso wie seine Rolle im gesellschaftlichen Gefüge und im politischen Prozess der Bundesrepublik.
6. der deutsch-deutsche Geheimdienstkrieg, also der Kampf von MfS und BND gegeneinander. Dazu haben wir eine Kooperation mit der Forschungsabteilung des Bundesbeauftragten für die Stasi-Unterlagen vereinbart.
7. die Beziehungen des BND zu anderen Nachrichtendiensten, insbesondere zur CIA. Wie weit wir hier kommen, muss man abwarten.
8. BND und Bundeswehr bzw. NATO. Hierzu gehören die starken personellen Verflechtungen ebenso wie etwa die militärische Lageanalyse oder die Planung für den Kriegsfall.
9. schließlich: der Umgang des Dienstes mit der eigenen Vergangenheit; davon war eingangs schon die Rede.
10. geht es uns in einer Art Querschnittsbetrachtung um die Bestimmung der tatsächlichen Leistungsfähigkeit des Bundesnachrichtendienstes damals. Wir wollen eine möglichst präzise Antwort auf die Gretchenfrage geben, worin das tatsächliche Plus – der „Mehrwert“ – seiner Berichterstattung für die Bundesregierung bestand; eine nachträgliche Qualitätskontrolle, wenn Sie so wollen.

Das sind also die Schneisen, die wir in das Gehlen-Gestrüpp zu schlagen versuchen. Dabei dürfte viel Neues zutage treten, denn zum

Bundesnachrichtendienst gibt es bisher ja nur sehr wenig quellengesicherte Erkenntnisse.

Es mag schon sein, dass wir am Ende feststellen, dass die USA an dem mit Skepsis betrachteten Gehlen und seiner Organisation nicht so sehr wegen der überragenden nachrichtendienstlichen Qualitäten festgehalten haben, sondern weil die Amerikaner den Dienst sorgsam penetriert hatten und deshalb genau wussten, mit wem sie es zu tun hatten. Das war allemal besser als zehn Jahre nach Hitler einen neuen, sehr viel schlechter kontrollierbaren deutschen Nachrichtendienst vor sich zu haben.

Es mag sein, dass sich am Ende die Vermutung bestätigt, dass Reinhard Gehlen an seinem Mythos mindestens so hart gearbeitet hat wie am Feind; dass der Dienst sich durch ein eklatantes Missverhältnis von Sein und Schein auszeichnete. Die Akten strotzen nicht gerade vor schmeichelhaften Urteilen über die Analysen des frühen BND – wenn man von der Militäraufklärung einmal absieht.

Es kann gut sein, dass der Regierung Adenauer die innenpolitischen Funktionen des Dienstes kaum weniger wichtig gewesen sind als seine äußeren: Der BND diente beispielsweise dem wegen seiner NS-Vergangenheit unter Dauerbeschuss liegenden Hans Globke als Frühwarn- und Abwehrsystem. Der in Politik, Behörden und Medien gut vernetzte BND hat den Kurs der Westintegration und der Wiederbewaffnung massiv flankiert. Erhebliche Bedeutung kam dem Dienst wohl auch für die politische Kanalisierung des flottierenden Milieus ehemaliger Offiziere der Wehrmacht und der Waffen-SS zu, mit dem die militärisch geprägte Organisation Gehlen eng verwoben war.

Ich glaube auch, dass wir zeigen können, wie sich der deutsche Auslandsnachrichtendienst in dem konfrontativen innenpolitischen Klima der fünfziger Jahre durch die Ausforschung des politischen Gegners für die Regierung nützlich machen konnte.

Und schließlich: Der BND steckte am Ende der Ära Gehlen in einer Lähmungskrise, aus der er nur durch größte Reformanstrengungen in einer Art zweiter Gründung herausgeführt werden konnte. Dieser Erneuerungs- und Modernisierungsprozess bedarf ebenfalls der Analyse.

Naturgemäß liegt der Hauptakzent der heute vorgestellten Forschungsprojekte auf der NS-Zeit und auf der Frage, wie die Nachkriegsbehörden mit dieser Hypothek umgegangen sind. Dieser Schwerpunkt sollte aber eben auch Ausgangspunkt für weiter greifende Untersuchungen sein: Ausgangspunkt nämlich für die Beschreibung der Tätigkeit staatlicher Institutionen in den formativen Jahren unseres Gemeinwesens und damit ihres Anteils an dem Jahrhundertprojekt der Festigung der Demokratie in Deutschland.